

DIE FRÜHZEITIGE ARCHITEKTUR DES PAULINERORDENS IN UNGARN

T. GUZSIK

Institut für Theorie und Geschichte der Architektur
Technische Universität, H-1521 Budapest

Eingegangen am 8 Oktober 1986.
Vorgelegt von Prof. Dr. M. Zádor

Abstract

In the XIIIth century from different hermit settlements a monastic order was formed in Hungary. Its first monastery was founded in Ürög near Pécs in 1225. The Order was approbated in 1367 as Order of St. Paul (Pauline Order). In this century numerous monasteries of the Order were established in Hungary. There are many uncertainties concerning the geographical communities of these. After having dealt with the origin of the order the paper tries to make a topographic determination of these early monasteries and to make conclusions from documents and some ruins about the early architecture of the Order.

Aus den in den Berggegenden vereinzelt lebenden Einsiedlergemeinschaften entwickelte sich allmählich in Ungarn um die Mitte des XIII. Jahrhunderts der Mönchsorden der »Eremiten des Heiligen Kreuzes«, später der »von St. Paulus, dem Eremiten benannte« Orden. In der ersten organisierten Eremitensiedlung, auf dem Jakobsberg (Ürög) in der Nähe von Pécs wurde das Kloster neben einer bereits bestehenden kleinen Kapelle erbaut. Neben Esztergom entstand das erste organisierte Ordenszentrum (Szentkereszt). Als Ergebnis der Rundreise des Bischofs Paulus von Veszprém im Jahre 1263 und der dabei unternommenen Registrierung entstand die erste Ordensregel, die später sowohl in der Diözese Esztergom als auch in der Diözese Eger übernommen wurde. Daraus ist zu entnehmen, daß bereits im XIII. Jahrhundert auch in den Gebirgen Matra, Bükk und in den Zemplener Bergen Eremiten lebten.

In dem letzten Jahrzehnt beschäftigten sich zahlreiche Abhandlungen mit der Ausgestaltung, der Geschichte des in Ungarn gegründeten Paulinerordens [1]. Von der früheren Fachliteratur fehlte aber fast gänzlich die Bearbeitung der Baudenkmäler dieses Ordens. Diese Schuld sollte durch die vorliegende Schriftenreihe abgetragen werden, in deren Rahmen die Baudenkmäler einzelner Komitate oder Gebietseinheiten bearbeitet wurden [2]. In diesem Falle machte der Umfang des Materials selbst dessen Erfassung die größte Sorge. Die Herausgabe des urkundlichen Materials, sodann die Katalogisierung der Baudenkmäler ermöglichten, daß im weiteren — ob in topographischer oder nach der Zeitordnung gruppiert — architekturgeschichtliche Analysen entstehen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Ausgestaltung

der Architektur des Paulinerordens, mit den ersten Denkmälern. Sie darf auch dann als eine architekturgeschichtliche Abhandlung bezeichnet werden, wenn die konkrete architektonische Analyse in vielen Fällen durch die Topographie ersetzt werden muß. Besonders im Falle des frühzeitigen Denkmalmaterials der Pauliner aus dem XIII. Jahrhundert ist oft selbst das als großer Erfolg einzuschätzen, wenn es gelingt, den bisher unbekanntem Standort eines Klosters zu ermitteln, unter Umständen am Ort Spuren, Terrainkonfigurationen, Mauerreste zu finden und aus diesen Grundriß und Abmessungen annähernd zu bestimmen. Durch solche erfolgreiche Ortsbestimmungen, Begehen des Geländes wurde ermöglicht, daß an einigen Orten dennoch von architektonischen Lösungen, unter Umständen von Typen gesprochen werden kann. Durch die Mängel der vorliegenden Arbeit werden zugleich die weiteren Forschungsrichtungen abgesteckt, die wichtigsten Fragen angegeben, die bei der Bewertung der Paulinerarchitektur noch der Beantwortung harren.

Die erste Bautätigkeit der organisierten Eremitengemeinschaften in Ungarn — des späteren Paulinerordens — ist das Ergebnis voneinander unabhängiger Initiativen. In sämtlichen Fällen ist zu erkennen, daß die »Bedarfsarchitektur« eine bestimmende Rolle spielte. Die an einem gegebenen Ort in einem gewissen Zeitpunkt, unter den gegebenen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnissen entstandene Gemeinschaft mußte im vollen Sinne des Wortes leben. Für die Mitglieder der Gemeinschaft mußte die Befriedigung der individuellen (primären, materiellen) und der gemeinschaftlichen (auf sich genommenen gesellschaftlich-ideologischen) Bedürfnisse sichergestellt werden. Und in der für diesen Zweck gebauten Umwelt muß sich dieser zweifache (materielle und ideologische) Anspruch äußern. Bei den frühzeitigsten Erscheinungen des Einsiedlertums kann noch von keinem organisierten wirtschaftlichen Hintergrund gesprochen werden. Daher diente auch der bauliche Rahmen vor allem zur Deckung der primären Bedürfnisse: die Existenz des Einzelmenschen in der von ihm gewählten gemeinschaftlichen Lebensform sowohl auf materiellem als auch auf ideologischem Gebiet (Unterkunft und Kirche) zu ermöglichen. Das kommt vielleicht am klarsten im Falle der beiden »Wiegen« des Ordens, in den beiden für die Gründungsstätten gehaltenen Klöstern von Ürög und Keresztur zum Ausdruck.

Eine Organisierung (und zugleich eine Kontrolle) des spontanen Einsiedlertums erfolgten zuerst um 1225 in der Diözese Pécs, als Bischof Bartholomäus die Eremiten aus der Umgebung von Pécs auf dem Berg in der Nähe der Stadt (dem Jakobsberg) versammelte und für sie nach der »Augustinischen Regel« eine Lebensregel zusammenstellte. Bischof Bartholomäus selbst stammte aus Burgund, wurde »im Geiste von Cluny erzogen«, war in den Jahren 1219—1252 Bischof der Diözese Pécs. Nach gewissen Angaben »... wurde er wegen ungenügender Kenntnisse von dem Papst seines Amtes zeitweilig enthoben, bis er die erforderlichen Kenntnisse erwarb« [4]. Historisch authentische Daten

sind darüber nicht bekannt. Auch über den Zeitpunkt der Gründung des Klosters Űrög wurden verschiedene Ansichten vertreten. Nach Gyöngyösi wurde die Gründung von den Pauliner-Autoren auf das Jahr 1215 gesetzt. Von József Koller wurde aber darauf hingewiesen, daß das nicht stichhaltig sei, weil 1215 Bartholomäus noch nicht Pécs-er Bischof war. Das Jahr der Gründung und der Verleihung der Regel mag 1225 gewesen sein [5]. Die von Bischof Bartholomäus verfaßte diesbezügliche Urkunde ist in einer um 1520 entstandenen Abschrift erhalten geblieben. Von György Györfly wurde dieses Schriftstück auf 1215 datiert [6]. Der erste sichere Zeitpunkt im Leben der Einsiedelei Űrög ist das Jahr 1234, als die Bewohner des Klosters einen Kauf abwickelten [7]. Durch die erste Ordensregel wurde die Regel nach dem Augustinischen Kanon transformiert, die dazu bestimmt war, die physikalischen und geistigen Grundlagen für das Zusammenleben auf elementarem Niveau zu gewährleisten (Gemeinschaftsleben, Feldarbeit, gemeinsamer Gottesdienst, Einhaltung der kirchlichen Regeln, Gebet, Fasten usw.). Das im Stil der Pastoralbriefe verfaßte Schriftstück beginnt mit den Worten: »Bartholomeus Dei voluntate Episcopus Quinque Ecclesiensis, eremitis in Patach salutem« [8]. »Nach Stil und Inhalt scheint es aus einer späteren Zeit zu stammen . . . Das Apokryph . . . ist für die späteren Bestrebungen von Anfang des XVI. Jahrhunderts kennzeichnend, die auf die Konzeption des historischen Bewußtseins des Paulinerordens abgerichtet waren . . .« [9]. Auch die topographische Bestimmung ist kritisch. Sämtliche zeitgenössische Schriften bezeichnen nämlich die Pauliner als »Űröger«, nur später nach dem Umzug 1334 werden sie von Patacs benannt [10]. So darf die »Patacher Regel« nur inhaltlich, bzw. in den Hauptlinien des Inhalts als die erste Ordensregel der Pauliner betrachtet werden, die Abfassung ist — in dieser Form — wahrscheinlich als Ergebnis der Kompilation von Gyöngyösi (um 1520) entstanden.

Das Kloster Űrög befand sich im Westen von Pécs, in Entfernungen von je 4 km von den einstigen Ortschaften Patacs und MagyarŰrög (heute gehören verwaltungsmäßig beide zu Pécs), auf dem 602 m hohen Jakobsberg. Auf dem Hochplateau befand sich einst eine Erdburg (die Erforschung derselben ist im Gange), das Kloster selbst lag im Inneren des Burggeländes. Das Kloster wurde mehrmals umgebaut, einige Teile wurden auch im XIX. Jahrhundert noch benutzt, seine Geschichte ist fortlaufend bekannt [11]. Bis heute weiterlebende geographische Namen: Páloskút (Paulinerbrunnen), Remete forrás (Eremitenquelle), Halastavak (Fischteiche), Barátlakás (Mönchswohnung), Zarándok út (Pilgerweg), Remete kápolna (Eremitenkapelle), Szent kút (Heiligenbrunnen), Pali kút (Paulsbrunnen) usw. erinnern an die einstige Funktion. In der Ersten Militärischen Vermessung Ungarns ist im Gebiet des Jakobsberges (Kartenblatt X. 30.) ein quadratischer Gebäudekomplex mit der Überschrift »St. Jakob Capella«, im Nordtrakt mit der Bezeichnung »+« angegeben.

Das von der Hl. Jungfrau Maria benannte Kloster in Patacs bestand

bereits um die Wende des XII. und XIII. Jahrhunderts. Die Urkunde des Bischofs Kalán (1187—1219), umgeschrieben im Jahre 1297, betrifft eine dem Kloster gemachte Schenkung [12]. Von den Bewohnern des unbekanntes Klosters ist eine Angabe aus dem Jahre 1393 vorhanden, als es von Augustinerkanonikern benutzt wurde. Die topographischen Daten sind ungeklärt. Nach Ilona Éva Knapp [13], die die mittelalterlichen Besitzverhältnisse der beiden Gemeinden (Patacs, Ürög) beschreibt, mag der Standort im Halbirungspunkt der Entfernung in Luftlinie zwischen Magyarürög und Patacs, am südöstlichen Fuße des Jakobsberges gewesen sein. Der genaue Standort kann — nach der zitierten Verfasserin — nicht festgestellt werden. So kann die architektonische Wechselwirkung zwischen diesem und dem benachbarten Üröger Kloster bis aufs weitere nicht untersucht werden. Über andere Beziehungen zwischen den beiden Einrichtungen gibt es eine Aufzeichnung aus dem Jahr 1334, als die Eremiten von dem Jakobsberg vorübergehend wegen des Unwesens, das die Räuber trieben, in die Nähe der Kirche von Patacs übersiedelten [14]. Es ist wohlbegründet, sich nach den rechtlichen Beziehungen dieser »Umsiedlung« zu fragen. Zwischen den mittelalterlichen Mönchsorden kam selten ein derartiges Zusammenwirken vor. Die Lösung mag in den Beziehungen des Paulinerordens zu den Augustinern zu suchen sein. Die Eremiten hatten 1308 das Gebrauchsrecht der Augustinerregel erhalten, zur offiziellen Anerkennung (Ratificatio, Approbatio) kam es aber erst im Jahre 1367 [15]. So wurden die Eremiten früher oft als Mitglieder des Augustinerordens betrachtet. Auch die Übersiedlung selbst konnte vielleicht (wenigstens aus Patacs' Sicht) als die Rückkehr des sich wehrlos und unlebenschfähig erklärenden »Wildlings« des Augustinerordens in den »regulären« Rahmen aufgefaßt werden. In späteren Schriften (z. B. 1412) wird schon an beiden Orten von Paulinern Erwähnung getan [16].

Im Gebiet der Erdburg auf dem Jakobsberg erinnern mehrere Steinbauten an die einstige Kultur der Pauliner (Abb. 1). Der jüngste von diesen ist die (heute bereits verfallene) Pilgerkapelle, die 1949 von nach Pécs zurückgekehrten Paulinern errichtet worden war. Aus früherer Zeit stammen einige Klausen und Wirtschaftsgebäude. Es ist bekannt, daß das mittelalterliche Kloster im XVIII. Jahrhundert umgebaut wurde, die Anregung zum Umbau ging von dem Domherrn Sándor Fonyó aus; dabei wurden die Mauern des spätgotischen Klostergebäudes (1480—1520) benutzt. Die zwischenliegenden Perioden des Mittelalters sind noch ungeklärt. Durch die archäologische Freilegung wurde aber festgestellt, daß der Kern, der frühzeitigste Teil des Gebäudes eine kleine romanische Kirche an der Stelle des heutigen Chores war (Abb. 2). Ihre halbrunde Apsis befand sich im östlichen Gewölbefeld, die westliche Abschlußmauer in der Mitte des Schiffes, die Breite war gleich der Breite der heutigen Kirche (5,64 m) [17]. Die bezüglich des Zeitalters und des Typs entsprechenden Analogien haben Breitenmaße zwischen 4,65 m (Málom) und 6,12 m (Cserkút). Bei den Kirchen dieses Gebiets aus dem XIII. Jahrhundert, mit Apsiden

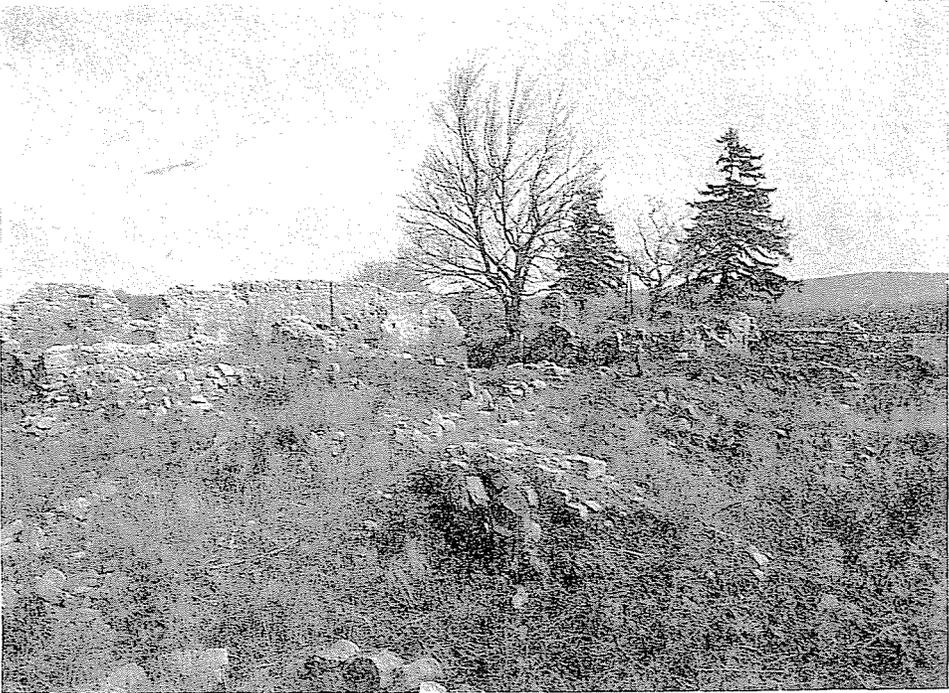


Abb. 1. Pécs, Jakabhegy (Jakobsberg). Die Ruine des Klosters von Ürög (1978)

mit geraden Abschlüssen liegt diese Abmessung zwischen 4,25 m (Mánfa) und 7,10 m (Mecseknádasd II). Nach der aufgedeckten halbrunden Apsis sind direkte Analogien in den bereits genannten Kirchen von Málom und Cserkút (Abmessungen der Schiffe $5,9 \times 4,65$ m, bzw. $8,55 \times 6,12$ m, Raumverhältnis des Schiffes 1 : 1,27 bzw. (1 : 14,0) und von Kővágótöttös zu suchen (das Raumverhältnis der Kirche auf dem Jakabhegy ergibt sich zu 1 : 13). Den allgemein angenommenen Ausgangspunkt zu der »Typologie mit halbkreisförmiger Apsis« mag in dieser Gegend die Benediktinerabtei Pécsvárad aus dem XI. Jahrhundert geliefert haben. Das Innenmaß des Schiffes des heute bekannten Unterkirchenteils beträgt $9,6 \times 6,60$ m, das Raumverhältnis 1 : 14 (ursprünglich von dreischiffiger Anordnung). Bei der gegenwärtigen Untersuchung haben wir uns keine morphologische Prüfung anhand der Typologie zum Ziele gesetzt. Es läßt sich jedoch feststellen, daß der von der Freilegungen her bekannte, erste Kirchengrundriß von Jakabhegy der im XI. bis XII. Jahrhundert üblichen architektonischen Konzeption entsprach. Diese Forschung ist in Verbindung mit anderen Gebäuden bereits im Gange [18].

Alle Zeichen deuten darauf hin, daß am Standort des Üröger Klosters im XIII. Jahrhundert schon eine kleine Kirche stand, in deren Umgebung

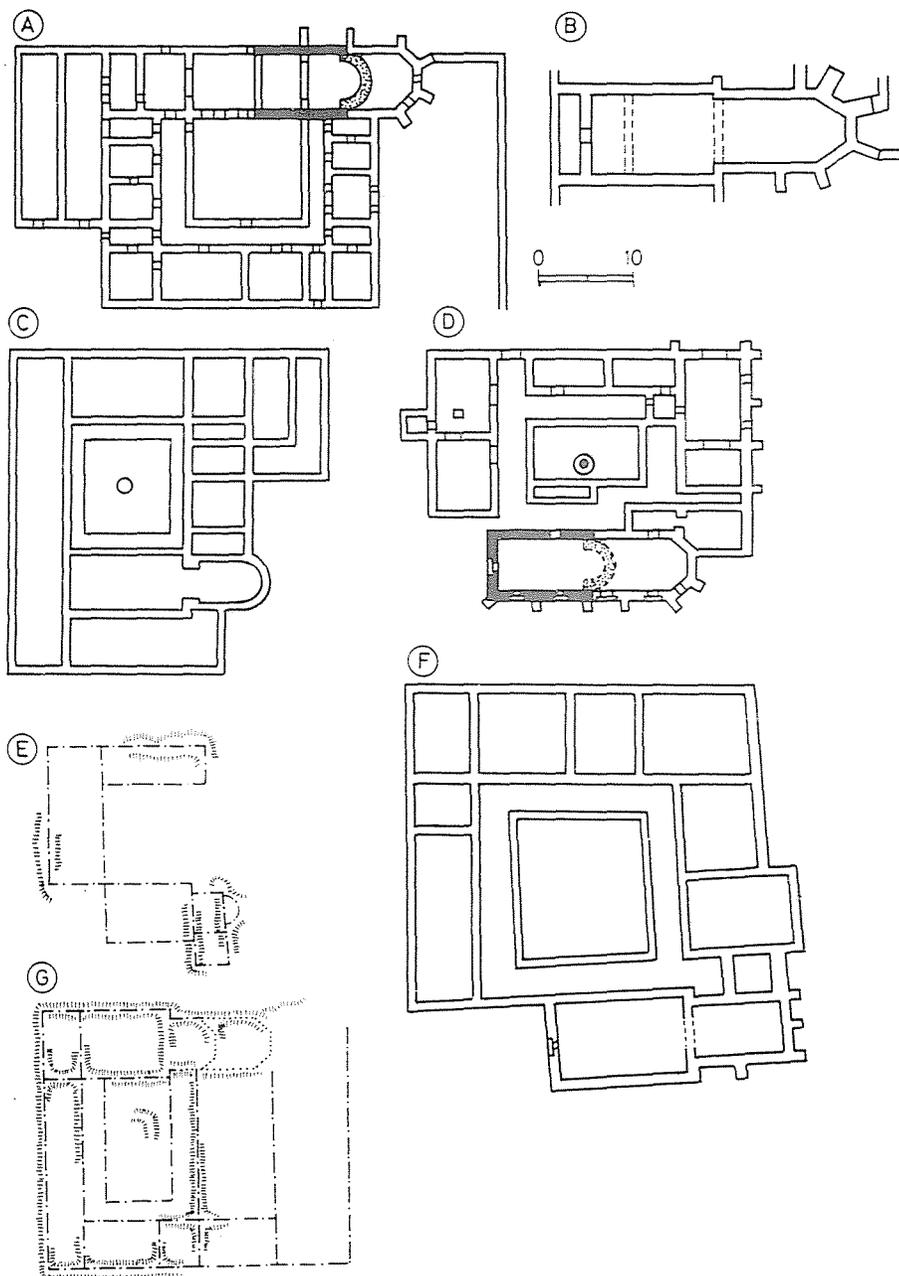


Abb. 2. Grundrisse früher Paulinerklöster: A — Ürög (spätgotischer Umbau, darin der freigelegte Grundriß der ersten Kirche); B — Szentkereszt (Kesztyölc-Klasmompusza, spätgotischer Umbau); C — Bakonyszentjakab (Sáska, Agártető); D — Kókút (Salföld, spätgotischer Umbau, darin der vermutliche Grundriß der ersten Kirche); E — Badacsony (Grundriß nur nach einer Beschreibung aus dem XIX. Jahrhundert bekannt); F — Tálod (Pula, bedingt mit Idegysyt identifiziert); G — Szentmiklóskút, Vállus (nur aus der Terrainkonfiguration läßt sich auf den Grundriß schließen). Vermessungen: D — Tibor Koppány; B, C, F, G, — Rudolf Fehérvary und der Verfasser; A — Verfasser, 1975

Bischof Bartholomäus die erste Einsiedelei organisierte. Die Rechtsstellung, die Zugehörigkeit dieser frühzeitigen kleinen Kirche sind unbekannt. Auch darüber ist nichts bekannt, daß nach der Entvölkerung der Erdburg auf dem Jakobsberg dort eine selbständige Siedlung bestanden hätte. Daher wird auch keine parochiale Funktion angenommen. Dabei mußte die Kirche bekannt gewesen sein, wenn die Wahl des Bischofs Bartholomäus bei der Gründung des Klosters gerade auf sie fiel. Das kann kein Zufall sein. Es läßt sich vorstellen, daß die Einsiedler des Jakobsberges schon zur Zeit ihres »spontanen« Einsiedlertums die Kirche besuchten, die vielleicht eine Art Pilgerkirche war. Auch die Wahl des Titelträgers scheint dafür zu sprechen. Ein titulares Vorkommen des Apostels Jakob des Älteren ist in der frühen kirchlichen Kultur Ungarns kaum bekannt; als eine Ausnahme dürfte die 1061 gegründete Benediktinerabtei Zselicszentjakab genannt werden. Das häufige Vorkommen seit Beginn des XIII. Jahrhunderts läßt sich auf jeden Fall auf die Wallfahrten nach dem spanischen Compostela, auf die spanischen Familienbeziehungen des Königs Imre, sowie auf die Verbreitung der sogenannten »schottischen Benediktiner« in Mitteleuropa (Regensburg, 1090; Wien, 1113; Ungarn, Telki, 1198) zurückführen. Bloß zwei Klöster (Ürög, Bakonyszentjakab) des sich ausgestaltenden Paulinerordens führen diesen Titulus, später kommt er bei keiner Gründung des Ordens vor (der Titelträger von Regéc ist der andere Hl. Jakob). Bei der Prüfung der Hl. Jakob-Titulatur von Ürög sind zwei Tatsachen zu berücksichtigen: Die Kirche auf dem Gelände der Erdburg ist wesentlich früher entstanden, als die Organisierung der Eremiten; Bischof Bartholomäus war viermal als Abgesandter in Spanien, der Wallfahrtsort Compostela mochte ihm wohlbekannt gewesen sein. Es ergibt sich eine weitere Folgerung. Auf dem Gipfel des (vielleicht auch legendenumwobenen) Berges stand eine kleine Kirche, die vielleicht auch ursprünglich ein Wallfahrtsort war, aber nicht den Titulus des Hl. Jakobs trug. Die Wallfahrten, Pilgerfahrten lenkten die Aufmerksamkeit sowohl der auf dem Berg verstreut lebenden Eremiten als auch des Bischofs Bartholomäus auf die Kapelle. Das Erscheinen der »illegalen« Eremiten bei Wallfahrten in der Umgebung der Kapelle, die dadurch eine Art Publizität erlangten, mag das Interesse (und den Verdacht!) des Bischofs erweckt haben, daß hier etwa eine unerwünschte ketzerische Sekte im Entstehen begriffen sei. Dazu kam in der Vorstellung des Bischofs Bartholomäus der Plan eines »ungarischen Compostela«. Es ist nämlich bekannt, daß Anfang des XIII. Jahrhunderts Wallfahrten, Pilgerfahrten eine allgemein verbreitete Art der Buße waren. Die Kontrolle über die angesiedelten Eremiten durch die Verleihung der »Regel« diente gerade dem Zweck der periodischen Pilgerfahrten, die periodischen Gottesdienste zur Zeit von Wallfahrten gewährleisteten zugleich auch die Seelsorge der um die Kapelle lebenden Einsiedler. Der Ausdruck in der »Regel«: »Ecclesiam devote frequentent« läßt vermuten, daß die Eremitengemeinschaften ursprünglich keine Priester hatten [19]. Die endgül-

tige Inbesitznahme der Wallfahrtskirche, die Übernahme des geistlichen Dienstes kann mit der Wirksamkeit des Priors Anton (früher Augustiner-chorher) in Verbindung gebracht werden, sowie mit der Umschreibung und Bekräftigung der »Regel« von Bischof Achilleus um das Jahr 1252. Die Feststellung des Gyöngyösi'schen Auszuges »... quas huic monasterio donavit dominus Bartholomeus episcopus Quinqueecclesiensis, qui scilicet fundaverat hanc ecclesiam...« [20], mag störend wirken. Aus den Umschreibungen des Achilleanischen Textes geht das nicht so eindeutig hervor [24], und in Kenntnis der freigelegten Grundmauern und der Analogien der ersten Üröger Kirche muß ausgeschlossen werden, daß tatsächlich Bischof Bartholomäus »fundaverat hanc ecclesiam«. Es ist wahrscheinlicher, daß von ihm das Rechtsverhältnis des bereits bestehenden Gebäudes zum Vorteil der Eremiten geändert wurde.

Unter ähnlichen Bedingungen wie die Pécsér Initiative, entstand auch die andere organisierte Einsiedelei. Um 1245 versammelte der Esztergomer Domherr Eusebius die Eremiten des Pilis-Gebirges bei den »Dreihöhlen über Szántó«, um 1250 entstanden dann ihre erste Einsiedelei und Kirche. Nach der Überlieferung der Pauliner gilt diese Keresztur genannte Niederlassung als das »Urkloster«, und im Ordensbewußtsein und in der Erinnerung lebt Eusebius als Gründer des Ordens [22].

Von der in der Überlieferung des Ordens bewahrten Biographie des Eusebius verdienen einige Daten bei der vorliegenden Forschung Beachtung. Es heißt, daß um 1250 eine Zusammenkunft von Eusebius mit dem Patacsér (Üröger) Prior Anton stattgefunden habe; von da an setzten sie die beiden Initiativen gemeinsam fort. In den Jahren 1262—63 unternahm Eusebius eine Reise nach Rom [23], um die Genehmigung — schon als Provinzial des in Entstehung begriffenen Ordens — zu urgieren. Es ist nämlich bekannt, daß seit der Lateraner Synode 1214 neue geistliche Orden ausschließlich mit Genehmigung des Heiligen Stuhles gegründet werden durften. Die Gründungszeit der Piliser Einsiedelei, 1245 oder 1246, ist für die Architekturgeschichtsforschung nicht bestimmend. Ein späteres Auftreten des Eusebius verdient aber genannt zu werden. Anlässlich des Esztergomer Konzils 1256 wird »Eusebius prior provincialis Ord. S. Pauli primi Eremitae, Magister Porse Canonicus Strigoniensis, Archidiaconus Nitriensis« genannt [24]. Daraus schließen einige Forscher darauf, daß der Familienname des Eusebius Porse war. Es handelt sich aber um zwei verschiedene Personen: 1256 war Eusebius nicht mehr Esztergomer Domherr, noch weniger Nyitraer Erzdechant. Eusebius unterzeichnete sich als Provinzial eines noch kaum zustande gekommenen Ordens. Das kündigt die spätere Namenswahl und die perspektivischen Zielsetzungen des in Bildung begriffenen Ordens an. Auch der Eingang ins allgemeine Bewußtsein der Bezeichnung »Pauliner« ließ noch eine geraume Zeit auf sich warten. 1308 werden die Pauliner auch von dem Generalis nunciatus als »Eremitae S. Crucis« bezeichnet [25]. Papst Johannes XXII. benutzte in seinem im Interesse des Ordens

an die Bischöfe Ungarns gerichteten Schreiben im Jahre 1327 die Bezeichnung »fratres S. Pauli primi Eremitae, alias dicti de S. Cruce in Eremo« [26].

Die Frage der Ortsbestimmung des ersten Kereszturer Klosters ist nicht gelöst, enthält zahlreiche Widersprüche. Bei der Registrierung der ersten Klöster muß auch darauf eingegangen werden. Anlässlich der Reise nach Rom 1262—63 versuchte Eusebius die Gründung des Ordens genehmigen zu lassen. Von Papst Urban IV. wurde jedoch als Voraussetzung der Entscheidung eine Visitation vorgeschrieben, um festzustellen, ob die bereits bestehenden Einsiedlergemeinschaften für den Gebrauch der Augustinischen Regel (materiell und geistig) geeignet seien [27]. Die Visitation mußte von dem Bischof von Veszprém durchgeführt werden. Die Urkunde über diese Visitation darf als erste schriftliche Äußerung über den Paulinerorden betrachtet werden, gilt als das frühzeitigste — authentische — Dokument der Ordensgeschichte; dabei ist sie auch in der topographischen Forschung nach den ersten Klöstern unentbehrlich. Von der Schrift sind in Umschreibung verschiedene Varianten erhalten geblieben. Im wesentlichen weichen diese nicht besonders voneinander ab, auch die Ortsbestimmungen sind mehr oder weniger eindeutig. Es handelt

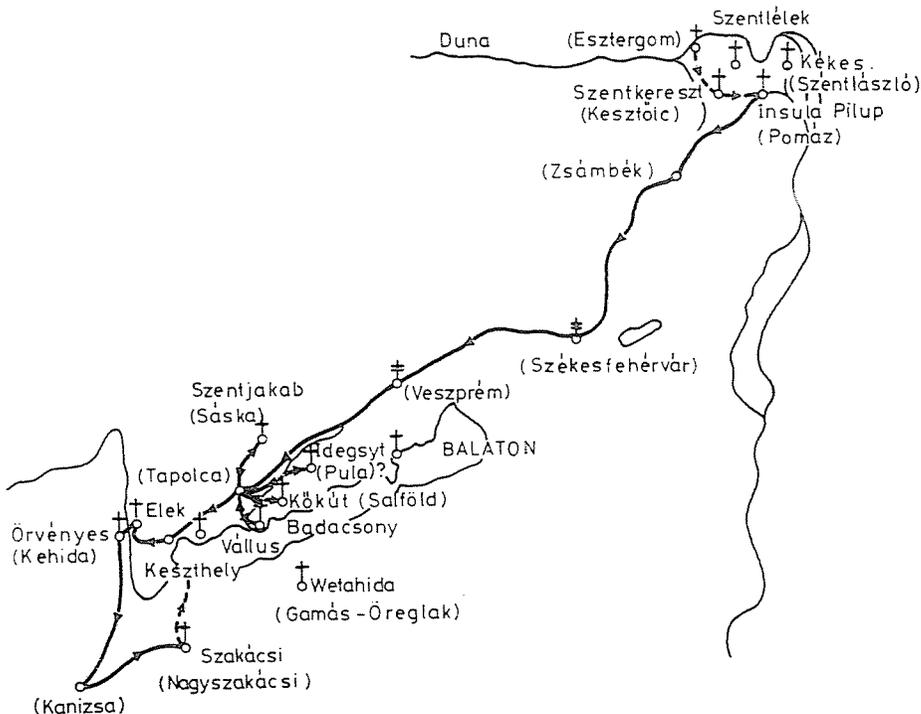


Abb. 3. Frühzeitige Paulinerklöster in der Diözese Veszprém (in die Karte ist auch die Reise-route des Bischofs Paulus anlässlich der Visitation 1263 eingezeichnet.)

sich im wesentlichen um eine kurze Lebensregel für die bereits bestehende Eremitengemeinschaft (ähnlich der »Patacher Regel«), in der die schon bestehenden, von Eremiten bewohnten Siedlungen registriert wurden und den Bewohnern verordnet wurde, »... ut in eidem domibus, in quibus nunc sunt, tamque licita collegia« verbleiben sollen, und ihnen bei Strafe der Exkommunikation verboten wurde, neue Klöster zu gründen [26]. Neben der kulturgeschichtlichen Bedeutung dieser Urkunde ist für unsere Zwecke der Verlauf der Visitation, die topographische Ordnung der Aufzählung der ersten Klöster von Wichtigkeit. Die Reihenfolge der Registrierung stimmt nämlich in sämtlichen Umschreibungen überein, und es ist anzunehmen, daß sie gleich der ursprünglichen Reihenfolge ist. In der Aufzählung ist keine Regelmäßigkeit bemerkbar, aber im großen und ganzen läßt sich eine topographische Aufeinanderfolge feststellen. Daher ist anzunehmen, daß diese Reihenfolge jener der Visitation 1263 entspricht. Dadurch werden nützliche Angaben zur Frage der viel diskutierten Lokalisierung einzelner Klöster geliefert (Abb. 3).

Der kritische Text selbst lautet in der Umschreibung von Gyöngyösi: »Paulus episcopus Wesprimiensis . . . fratres heremitae diversorum locorum nostrae dioecesis . . . numerum locorum, quae inhabitant, augmentare non possunt. Quorum nomina haec sunt: Insula Pilup Sanctae Helenae, Kewkwth Sanctae Mariae Magdalenae, Bohon Sancti Jacobi, Idegsyt Beatae Elisabeth, Bodochun Sancti Emerici, Insula prope Ewrmenyes, Elek Sanctae Mariae Magdalenae, Zakach Sancti Dominici [29]. Derselbe Abschnitt lautet nach der in der Römischen Urkundensammlung veröffentlichten Umschrift: »Numerum locorum, que inhabitant, augmentare non possunt, quorum hec sunt nomina: insula Pilis sancte Helene, Kókút sancte Marie Magdalene, Bokony sancti Jacobi, Idegzud beate Elisabethe, Patach sancti Emerici, insula Elek prope Ermenyes sancte Marie Magdalene, Zakacs sancti Dominici« [30]. Und bei Eggerer: »Insula Pilup S. Helena, Keökuth S. M. Magdalenae, Bakony S. Jacobi, Idegsith B. Elizabeth, Bodochun S. Emerici, Insula prope Eörményes, Elek S. Mariae Magdalenae, Szakcsi, S. Dominici« [31]. Aus der Aufzählung ist festzustellen, daß eine Abweichung nur in den letzten zwei (oder vier) Namen, in deren Deutung vorliegt: Aus der Reihenfolge der Aufzählung der einzelnen Klöster läßt sich die Aufeinanderfolge der Besuche selbst rekonstruieren. Die rechtlichen Widersprüche zwischen der Tatsache der Visitation und ihrem Verlauf können aber nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Nach einem der Punkte des Protokolls aus dem Jahre 1263 mußte jedes Eremitorium je zwei Personen in das Konzil der Diözese senden [32]. Diese Regelung sanktionierte eine offenbar frühere Praxis. Darauf deutet die Anwesenheit von Eusebius am Esztergomer Konzil 1256 [33]. Seine Unterschrift zeigt, daß er nicht als Esztergomer Kanonikus, sondern als Gesandter seines Ordens anwesend war (s. oben). Das bedeutet, daß das Kereszturer Kloster, dessen Prior Eusebius war, in der Diözese Esztergom lag. Dieses scheinbar

nicht wesentliche Moment erlangt im weiteren hohe Wichtigkeit. Registrierung und Visitation der ersten Klöster fanden nämlich nur in der Diözese Veszprém statt. Sie betrafen also die Eremitengemeinschaften weder in der Umgebung von Pécs, noch im Komitat Zemplén oder im Bükk-Gebirge, die gewiß schon bestanden. Obwohl der Bischof Paulus im Jahre 1263, zur Zeit der Visitation Staatswürdenträger war, unterstreicht er im Visitationsprotokoll, daß er das Amt nur »in nostra diocesi« ausübe. Hier liegt der erste Widerspruch:

- Wollte der Papst auf das Ordensgründungsgesuch des Eusebius hin das Leben der bereits vorhandenen Klöster einer Prüfung unterziehen lassen, warum geschah das nur in einer einzigen Diözese?
- Eusebius mußte unbedingt von den im Mecsekgebirge (in der Diözese Pécs) lebenden Eremitengemeinschaften gewußt haben. Der Umschreibung der »Patacher Regel« im Jahre 1252 mußte die Begegnung von Anton und Eusebius um 1250 vorangegangen sein (vielleicht war dieser Besuch gerade eine Ursache, durch die die Erneuerung, Bekräftigung der »Regel« ausgelöst wurde; die andere Ursache war der Personenwechsel auf dem Bischofsstuhl von Pécs.)
- Es stellt sich aber auch die Frage, warum der Bischof von Veszprém für die Durchführung einer Prüfung »in nostra diocesi« ausgewählt wurde, wenn das Kloster von Eusebius in der Diözese Esztergom lag?

Eine einzige annehmbare Erklärung der angeführten Widersprüche, Fragen ergibt sich lediglich aus der Anzahl der Klöster, die 1263 bereits bestanden: Diese befanden sich in der Diözese Veszprém und bildeten hier die »Provinz« des Eusebius. Demnach hatte sich Ürög zu dieser Zeit noch offiziell nicht an die Initiative von Eusebius angeschlossen. Und es läßt sich annehmen, daß Eusebius von den Einsiedlern in den nördlichen Gebirgen nicht wußte, daher mit deren Organisation nicht rechnete. Bei der ersten Station der Visitation (Insula Pilup) müssen die genannten Widersprüche in Erwägung gezogen werden.

Der einstige Standort des Klosters Insula Pilup stellt bis heute eine strittige Frage dar. Von der früheren Fachliteratur wurde es in verschiedenen Orten der Veszprémer Diözese lokalisiert [34]. Der Grund dafür ist, daß der Name — neben der Registrierung des Bischofs Paulus — nur ein einziges Mal in den Urkunden vorkommt. Die neueste Paulinerforschung versuchte das Problem der Lokalisation zu beseitigen, indem die Bezeichnung »Insula Pilup« als fehlerbehaftete Form (= Insula Pilis = Insel Pilis) betrachtet und aufgrund der Titulatur mit dem Eusebischen Kloster Keresztur identifiziert wird. (Das Kreuz wurde von der Kaiserin St. Helena aufgefunden, so ist sie die erste »Heilige« des Kreuzes.) Bei der Identifikation wurde auch das Problem

der Diözesenzugehörigkeit durch die Erklärung aufgelöst, daß Eusebius — als Esztergomer Kanoniker — sein erstes Kloster im Gebiet der Diözese Veszprém gegründet habe [35]. Es muß aber auf das Obengesagte hingewiesen werden:

— Gehörte nämlich das Kloster des Eusebius (Keresztúr = Insula Pilup) zu der Diözese Veszprém, warum erschien dann Eusebius auf dem Konzil 1256 in Esztergom als »prior provincialis«?

— Gergely Gyöngyösi bringt bei dem Jahr 1291 die Schrift des Veszprémer Bischofs Benedikt über die Klöster im Pilis. »Item nomina locorum sunt haec: in Pilisio ecclesiae S. Crucis, S. Ladislai in Kekes, Insula Pilup etc« [36]. Hier kommen also Keresztúr und Insula Pilup als gleichzeitig existierende zwei Klöster vor.

— »Was den Standort des Klosters Pilisszentkereszt anbelangt, ist eine Urkunde aus dem Jahr 1393 zu berücksichtigen, die die Teilung eines strittigen Besitzes des Esztergomer Domkapitels und der Pauliner von Szentkereszt »neben Pilisszántó« behandelt und wo der von Kesztölc zu dem Kloster führende Weg erwähnt wird [37].

Demnach muß die frühere Ortsbestimmung geändert werden, u. zw. wie folgt:

— Insula Pilup und S. Crux (Keresztúr) können nicht zwei verschiedene Namensformen desselben Klosters gewesen sein, da ja im XIII. Jahrhundert noch beide nebeneinander genannt werden.

— Keresztúr gehörte nicht zu der Diözese Veszprém (deshalb wurde auch das Kloster von dem Bischof Paulus nicht registriert), also ist auch der Standort auf der Westseite des Gebirgskammes des Pilisgebirges zu suchen.

— Insula Pilup mußte sich hingegen östlich von dem Gebirgskamm, also in der Diözese Veszprém befunden haben. Es mußte ein kurzlebiges Kloster gewesen sein, ohne besondere Güter oder Besitztümer, da es nach der genannten Registrierung 1291 nicht mehr erwähnt wird und auch von der Übertragung seiner etwaigen Besitzes auf andere Klöster nichts bekannt ist.

— Keresztúr (Szentkereszt), das erste von Eusebius gegründete Kloster, ist mit den bei dem heutigen Kesztölc, in Klastrompuszta freigelegten Ruinen identisch; es lag im Westen des Pilis-Sattels, im Komitat (und in der Diözese) Esztergom. Östlich von diesem Ort, am Fuße der »Klastromi szirték« (= Klosterfelsen) erinnern die Namen »Leánybarlang« (= Mädchenhöhle) und »Legénybarlang« (= Burschenhöhle), weiter im Süden »Csévi barlang« (= Cséver Höhle) an die Dreihöhlenwohnung nach der Ordensüberlieferung. Die auf dem Ruinenfeld heute sichtbaren spätgotischen Details (Chor, Sockel, steinerne Bruchstücke) entsprechen dem Formenschatz des vom dem Propst Ambrosius veranlaßten Umbaues 1471 [38].

— Insula Pilup wird — bedingt — mit dem in Spuren und Überlieferungen verfolgbaren Standort eines kleineren Klosters zwischen Pomáz und Pilisszentkereszt an der Nordseite der Autostraße, bei Nagykovácsipusztá, auf dem Gipfel eines kleinen Hügels identifiziert (z. Z. nicht zugänglich). In Kenntnis des Ortes muß die endgültige Identifizierung in der Zukunft durchgeführt werden.

Die Ortsbestimmung der ersten Station der Registrierung im Pilisgebirge liefert auch für die weitere Rekonstruktion der Reiseroute der Visitationsreise des Bischofs Paulus einen Anhaltspunkt. Es liegt auf der Hand, daß die Visitation beim Kloster des Ansuchers Eusebius begonnen wurde (obwohl dieses rechtlich von der Registrierung befreit war). Es ist nicht bekannt, daß Bischof Paulus persönlich in Rom gewesen wäre (er wurde 1263 Kanzler der Königin), den Auftrag persönlich übernommen hätte. Es läßt sich vorstellen, daß die betreffende päpstliche Breve ihm von einer zuständigen Person (z. B. dem Erzbischof von Esztergom) überreicht wurde. Auch das läßt vermuten, daß die Visitation in der Nähe von Esztergom beginnen mußte. Das Straßennetz in der Umgebung von Esztergom stammt zum Teil noch von den Römern, zum Teil entwickelte es sich im Laufe des Mittelalters mit der zunehmenden Bedeutung der Stadt Esztergom. Aus der Umgebung von Kesztölc konnte einst in der Gegend von Leányvár und Piliscsaba die im Mittelalter sehr wichtige Straße erreicht werden, die — mit Berührung von Zsámbék — Székesfehérvár und Esztergom verband. Von Székesfehérvár bis Veszprém verlief die mittelalterliche Straße auf der Trace der heutigen Hauptverkehrsstraße 8. Weiter wurde die Straße Veszprém-Tapolca (die alte Vigantpetender Straße noch von den Römern gebaut [40]. Tapolca war im Mittelalter nicht nur ein bedeutendes Kirchenverwaltungszenrum (Archidiakonat), sondern auch ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Die noch von den Römern stammende Straße Tapolca—Gyulakeszi—Kékkút—Zánka mochte der Weg des Bischofs Paulus oder seines Beauftragten, des Erzdechanten von Tapolca, bis zu der nächsten Station der Registrierung, bis Kókkút, gewesen sein.

Topographisch ist das Kloster von Kókkút (Köveskút) problemlos. Die freigelegten und konservierten Ruinen des in spätgotischer Zeit umgebauten Klosters sind in der Nähe von Salföld zu sehen [41]. In früheren topographischen Arbeiten wurde es von Zeit zu Zeit mit Zalaköveskút identifiziert [42]. Dem widersprechen jedoch sowohl die bestehenden Reste, als auch der Ábrahámhegyer Besitz des Klosters im Jahre 1307. Seine mittelalterliche Geschichte ist kaum bekannt. Im »Inventarium« von Gyöngyösi wird es nicht mehr genannt, weil es zur Zeit dieser Visitation (um 1520) entvölkert war und von den Franziskanern verwaltet wurde. Aus der archäologischen Aufdeckung ist darauf zu schließen, daß die unter dem Schiff der spätgotischen Kirche aufgefundenen frühzeitigen Mauern zu dem im XIII. Jahrhundert registrierten

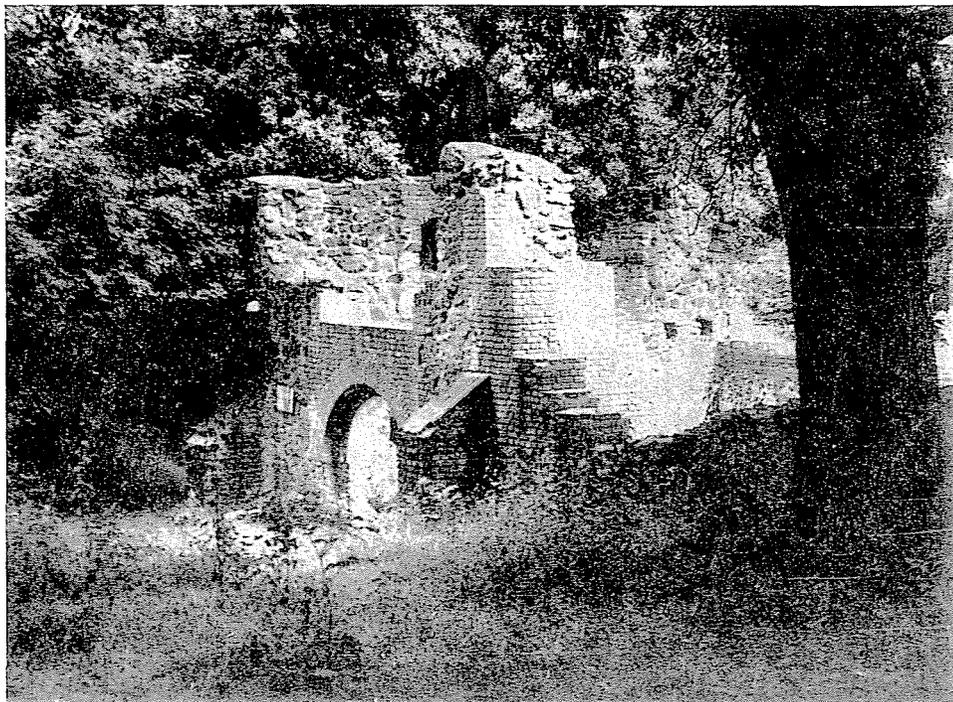


Abb. 4. Kókút (Salföld, Komitat Veszprém), Klosterruine (1977)

ersten Kloster gehört haben mußten. Danach schloß sich auch hier an eine kleine Kirche mit — den Anzeichen nach — halbrunder Apsis von Norden her irgendein Unterkunft bietendes Gebäude an. Von letzterem sind gar keine Angaben bekannt (Abb. 4).

Auf den Besuch in Kókút muß logisch die Visitation von Badaacsony folgen (etwa 5 km in Luftlinie). Es kam aber anders. Vermutlich hatte die Straße Tapolca—Zánka erst bei Zánka einen Ausgang zum Balatonufer, zu der Linie der »Via magna Vasarusvth dicta« [44]. Außerdem ist anzunehmen, daß der Bischof oder Erzdechant auf Visitationsreise nach den einzelnen Besuchen aus der ihm unbekanntem Gegend lieber nach dem für ihn absolute Sicherheit gewährenden Tapolca zurückkehrte. Dafür spricht der Umstand, daß die besuchten Klöster so aufeinander folgen, daß nach der Visitation je eines Objekts Tapolca berührt werden mußte.

Das Kloster in Bakonyszentjakab mag also eine Wohnstätte im Besitz der Eremiten gewesen sein, die für den gebührenden Empfang des Bischofs auf Visitationsreise geeignet war. Auch dieser Ort ist von Tapolca, über Sáska zugänglich. Angesichts des ausgedehnten Ruinenfeldes, oder noch vielmehr aufgrund der Zeichnung von Flóris Rómer und der Beschreibung von Iván

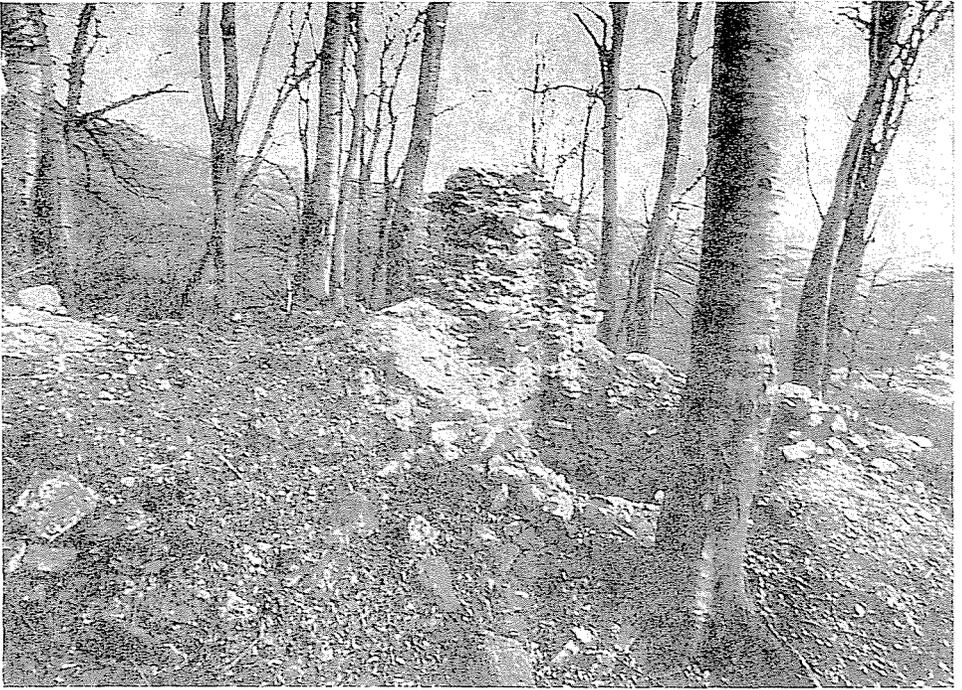


Abb. 6. Bakonyszentjakab (Sáska, Komitat Veszprém), heutiger Zustand der Klosterruine (1977)

Ádám (Abbildungen 5 und 6) fällt es schwer, den Schlußbericht des Bischofs Paulus gelten zu lassen, nach dem die materiellen Bedingungen des Unterhalts der Eremiten nicht gewährleistet und diese wegen ihrer Armut unwürdig seien, die Augustinische Regel anzunehmen [45]. Derselbe Zweifel gilt aber auch umgekehrt: Wie konnte ein um den bloßen Lebensunterhalt kämpfender, in Ausgestaltung begriffener Orden schon im ersten Abschnitt ein so großes, repräsentatives Gebäude zustande gebracht haben? (Abb. 7) Sowohl im Umfang, als auch bezüglich der Qualität der Architektur übersteigt nämlich Szentjakab wesentlich das Niveau der derzeitigen »Bedarfsarchitektur«. In dieser Hinsicht gibt Jakab Rupp der mit Berufung auf frühere Daten von Berger — von der Gründung des Klosters im Jahre 1218 spricht, — Grund zu Hypothesen [46]. Die Titulatur St. Jakob selbst deutet eher auf diese Epoche (s. oben), als auf die Zeit um 1263. Ähnliche Gedanken werden auch durch die von Flóris Rómer vermessene und gezeichnete und von Iván Ádám beschriebene einstige Gebäudeform mit Chorturm erweckt.

Der in der romanischen Architektur des Westens häufig vorkommende Chorturm ist in Ungarn nahezu unbekannt, macht sich Anfang des XIII. Jahrhunderts lediglich bei einigen Bauvorhaben von Klöstern oder Kapiteln

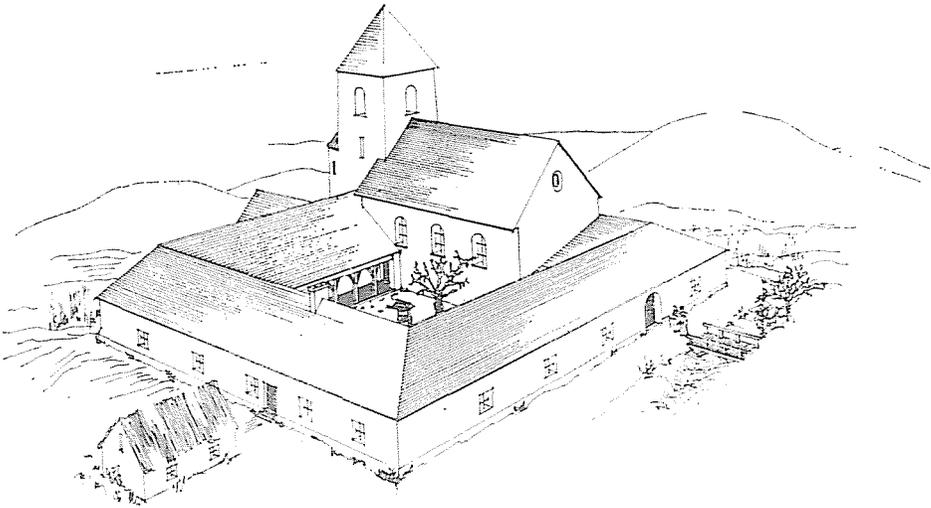


Abb. 7. Bakonyzentjakab, Prinzipskizze für die Rekonstruktion des Klosters
(R. Fehérvári und der Verfasser, 1978)

(Kalocsa, Vértesszentkereszt) bemerkbar. Die Anwendung ist bei Dorfkirchen besonders ungewohnt. Eben deshalb muß dem Chorturm von Bakonyzentjakab und seinen Wirkungen Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Kirche von Badacsony (s. weiter unten) hatte einen dem von Szentjakab ähnlichen Grundriß. Ein kleiner Anbau am Südteil der Apsis läßt vermuten, daß sich auch hier ein Chorturm befunden habe. Die etwas ungewiß als frühzeitig datierten Baudenkmäler der Pauliner (Wetahida, Vállus) haben auch Chorquadrate mit Abmessungen, die die Vermutung eines Chorturms zulassen. Bei mehreren Bauten von der Wende des XIII. und XIV. Jahrhunderts in der Umgebung von Tapolca hat sich diese Lösung an Parochialkirchen erhalten. Die Kirche von Taliándörögd (Felsődörögd) Mitte des XIV. Jahrhunderts zeigt vielleicht am reinsten den Chorturm [47]. Die einstige Bácsér (Sabarer) Ruine in der Dorfflur von Káptalanóti hatte den Anzeichen nach auch einen Chorturm [48]; dagegen ist die ursprüngliche Bestimmung der Veléteer Turmruine (in der Dorfflur von Mindszentkállya) unbestimmt [49]. Auch die Kirche der einstigen Gemeinde Dabas (deren Reste zwischen Sáska und Szóc, an der Nordseite der Anhöhe Agártető stehen) ist unregelmäßig: Sie hat keinen Chorturm im obengenannten Sinne, der Turm befindet sich jedoch beim Zusammentreffen von Schiff und Apsis an der Nordseite. Dieser Turm und der halbrunde Apsisabschluß lassen annehmen, daß auch dieses Gebäude dem Paulinerbau von Szentjakab »verwandt« sei [52]. Alle angeführten Beispiele stammen aus einem 10 km breiten Umkreis um Szentjakab! Nach dem Gesagten und aufgrund anderer Untersuchungen ist die Gründung von Szentjakab Anfang des XIII. Jahrhunderts (unter Umständen geradezu 1218) für einen Mönchsorden

oder eine Gemeinschaft nicht auszuschließen. In diesem — während des Mongolensturms verlassenem — Kloster mochte eine Gruppe der Bakonyer Einsiedler Unterkunft gefunden haben. So wäre auch das Verhalten des Bischofs Paulus bzw. seines Beauftragten verständlich, der vielleicht angesichts des früher prachtvollen, aber vernachlässigten Gebäudes die Pauliner für nicht lebensfähig und für die kanonische Lebensform ungeeignet hielt.

Die topographisch kritischste Station der Visitationsreise des Bischofs Paulus ist der nächste Ortsname der Registrierung »Idegsyt«. Die Ordensgeschichte macht gar keinen Versuch zur Lokalisierung, da diese einzige Erwähnung des Namens bekannt ist. Auch später kommt er nicht vor, selbst als aufgelassenes Kloster nicht. Nach der Reihenfolge der Visitation ist auch dieser Klosterstandort in der Tapolcaer Gegend zu suchen, man ist aber einstweilen nur auf Hypothesen angewiesen. Die Saskaer lokale Tradition, die im Gebiet zwischen den Anhöhen Agártető und Szarhegy von dem Ort eines »Kleinklosters« zu wissen meint (wird wahrscheinlich mit dem Ort des einstigen Dorfes Dabas verwechselt), läßt sich nicht beweisen. Wäre nämlich Idegsyt ein »Kleinkloster« von Szentjakab gewesen (bei den Paulinern gibt es solche), so hätte es nach der Entvölkerung als Besitztum in den Besitz des Klosters von



Abb. 8. Tálod (Pula, Komitat Veszprém) Klosterruine (1978)

Szentjakab gelegen müssen. Das Urkundenmaterial des letzteren ist genügend bekannt, um diese Annahme abzulehnen. Hätte hingegen Idegsyt in dieser Gegend — wenn auch für kurze Zeit — selbständig existiert, so müßte der Name in Verbindung mit den umliegenden Gütern in irgendeinem Schriftstück vorkommen. Die Lösung läßt sich vielleicht durch eine Prüfung der Besitzverhältnisse und der Titulatur annähern. Die Titelträgerin von Idegsyt ist die Hl. Elisabeth, eine verhältnismäßig seltene Titulatur im Komitat Veszprém von heute, von deren Vorkommen keines mit dem gesuchten Ort in Verbindung gebracht werden kann. Das Paulinerkloster in Tálod (neben Pula) trägt hingegen den Namen der Hl. Elisabeth. Von diesem Kloster ist soviel bekannt, daß es vor dem Jahr 1324 entstanden ist, da 1324 Lórinç und László Keszi (Kesei) aus dem Geschlecht Rátót das Dorf Tálod [51] dem Kloster schenkten,



Abb. 9. Tálod, einstiger Fischfangbecken neben der Klosterruine (1978)

von dem das Kloster von da an benannt wurde. Patronatsherr des Klosters ist also dieselbe Familie Keszi von Rátót, die nach einem Reskript aus dem Jahre 1307 auch der Donator von Szentjakab war [52]. Das Kloster trug den Namen von Tálod (claustrum de Thalad) nur seit dem Jahre 1324, als es Besitzer des Dorfes geworden war. Aufgrund der Titulatur wird die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß das 1263 genannte Kloster »Idegsyt« — infolge der Neugründung von der Familie Gyulafi, die in der Gegend Güter besaß — unter dem Namen Tálod weiterexistierte. Parallel zu dieser Annahme sind auch andere Lokalisierungsversuche (zwischen Tapolca und Haláp) im Gange, einstweilen ohne Ergebnis. Einige Überlegungen scheinen die Identität Tálod-Idegsyt zu unterstützen. Umsetzungen des geographischen Namens: = Hidegség oder Hidegséd oder Hideg zug (Umschrift Ydeghzud!) [53]. Diese Namen lassen sich sowohl auf den Wasserlauf Vázsonyi Séd in der Dorfflur von Pula, als auch auf die Kinizsi-Quelle in der Nähe der Klostruine anwenden (Abbildungen 8 und 9).

Die nächste Station der Visitation, Badacsony, ist ganz eindeutig. Nach der Registrierung 1263 wird 1313 noch erwähnt, daß »fratres heremitar habitant in clastro Beati Emerici de latere Bodochun« [54], weiter sind aber keine Angaben bekannt. Im Jahre 1851 waren die Ruinen noch wahrnehmbar, 1888 fand Iván Ádám den Standort des Klosters nur nach der lokalen Überlieferung



Abb. 10. Badacsony (Komitat Veszprém), Standort des einstigen Klosters (1977)

auf. Über die derzeit noch erkennbaren Einzelheiten verfertigte er eine Beschreibung [55]. Danach war die Kirche von Badacsony — wie die von Szentjakab — ein kleines einschiffiges Gebäude mit halbrunder Apsis und Chorturm. Das Kloster schloß sich von Norden an die Kirche an und war vielleicht zum Teil ein Holzbau. Bei der letzten Geländebegehung [56] ließ sich bloß die vollständige Vernichtung der Ruinen feststellen. Im Falle von Badacsony können lediglich die genannten einstigen Beschreibungen als Anhaltspunkt dienen (Abb. 10).

Den am schwierigsten interpretierbaren Teil der Visitation stellt die Ortsbestimmung der beiden Klöster im Komitat Zala, Elek und Örményes dar. Im Laufe der Geschichte waren Elek und Örményes zwei getrennt existierende Klöster. Ihre gleichzeitige Existenz im Jahre 1263 ist wegen der ungewohnten Abfassung der Registrierung fraglich. Im Gegensatz zu den anderen verschwimmen nämlich die Bezeichnungen der beiden Orte, nur ein einziger Titulus kommt vor. Mit der Lokalisierung der eigentümlichen Ortsbestimmung der beiden Klöster beschäftigte sich eine besondere Abhandlung [57]. Ohne auf die Einzelheiten der Untersuchung und der Ergebnisse einzugehen, ist nur soviel zu erwähnen, daß die Standorte beider Klöster bekannt sind. Elek lag in der Dorfflur von Kehida, neben dem Meierhof Barátsziget (!), im Hochwassergelände des Flusses Zala. Die einstige kleine Anhöhe (sziget = Insel) wurde bei der Regulierung der Zala durchschnitten. Heute ist es ein Agrargebiet — an dem Ort des einstigen Klosters befindet sich eine zusammenhängende Kulturschicht (Ziegelschutt), die ehemalige »Mönchsschule« lebt in der lokalen Überlieferung weiter. 1378 war das Kloster entvölkert, die Mönche siedelten in das günstigere Verhältnisse bietende Kloster von Örményes um. Da tauschte der Prior von Örményes, nunmehr als Besitzer von Elek, diesen Besitz gegen ein anderes Gut in der Dorfflur von Csány (Zalacsány) ein [58]. Hier liegt also der bei den Paulinern übliche Fall des »Kleinklosters« vor: Das eine Kloster besitzt Rechtspriorität dem anderen gegenüber, die Güter des letzteren kommen dem ersteren Kloster zu, das mit diesen frei wirtschaftet. Der Name Örményes lebt auch heute als der eines Gehöfts von 8 bis 10 Häusern in der Dorfflur von Kehida weiter. Die lokale Überlieferung kennt den ehemaligen Standort des Klosters, ältere Einwohner haben als Kinder noch am Abbau und an der Nutzbarmachung des Steinmaterials des Klosters teilgenommen. Das wird auch durch mittelalterliche Werksteine bewiesen, die in einige Häuser der Siedlung senkundär eingebaut sind. Weder in Elek, noch in Örményes ist soviel von den Grundmauern erhalten geblieben, was eine Grundrißrekonstruktion ermöglichen würde. So ist eine architektonische Auswertung der beiden Klöster, die topographisch das größte Interesse verdienen, nicht möglich. Einige Werksteine aus Örményes werden im Zalaegerszeger Museum aufbewahrt, diese stammen aber aus dem Umbau in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, und sind bezüglich der ersten Form des Klosters nichts-

sagend. Ein viel wertvolleres Ergebnis ist jedoch, daß es gelungen ist, den einstigen Standort eines in der Fachliteratur für nicht lokalisiert, bzw. für nicht identifizierbar erklärten Gebäudes genau zu bestimmen, seine Reste am Ort aufzudecken.

Das mutmaßlich von dem lokalen Adel gegründete St. Dominikus-Kloster in Szakácsi trug den Namen des Dorfes der Gründergemeinschaft. In der früheren Fachliteratur wurde die Annahme zweier Klöster (in Szakácsi und in Marcali) aufgeworfen [59]. In einer früheren Arbeit haben wir versucht, die Probleme der Ortsbestimmung zu lösen [60]. Durch Begehung am Ort ließ sich der ungefähre Standort des Gebäudes klären, eine weitere Identifizierung ist nicht möglich. Mit den Baustoffen des Klosters wurde im XVIII. Jahrhundert auf dem »Barátok« (= Mönchsbrüder!) genannten Gehöft ein Stallgebäude des ehemaligen Vésseyschen Gutes errichtet. Seitdem ist auch das Stallgebäude zerstört worden, so kann die Kulturschicht auf dem Gelände sowohl zu dem mittelalterlichen Kloster, als auch zu dem Gutsgebäude aus dem XVIII. Jahrhundert gehören. Aus architektonischer Sicht auswertbare Einzelheiten sind keine vorhanden.

Wie bereits gesagt, endete die Visitation des Bischofs Paulus mit negativem Ergebnis: Bei Strafe der Exkommunikation wurde die Gründung neuer Klöster verboten. Das Verbot schien in der Diözese Veszprém ergebnisvoll gewesen zu sein. Auf die ersten Klöster folgten nur Anfang des XIV. Jahrhunderts (nach der päpstlichen Genehmigung 1308) weitere: Torna oder Túskevár wurde zwischen 1315 und 1321 gegründet, Gründer war der Bischof von Győr (also gewißermaßen unabhängig von der für die Diözese Veszprém gültigen Entscheidung) [61]; darauf folgte das Kloster von Mindszent (Balatonszemes, Komitat Somogy) im Jahre 1323 [62], das bereits eine vom Adel ausgehende Gründung ist, wie die meisten Paulinerklöster im Komitat Somogy [63]. Die gegen Ende des XIII. Jahrhunderts entstandenen Klöster im Pilis-Gebirge, Szentlászló (vor 1294), Szentlélek (1287) [64] scheinen in gewissem Sinne das Obengesagte zu widerlegen. Hier handelt es sich aber um königliche Gründungen und — den Anzeichen nach — scheint sie das Gründungsverbot auch dann getroffen zu haben. Darauf deutet die Bestrebung, die Piliser Klöster der Gerichtsbarkeit des Diözesenbischofs zu entziehen und der Diözese Esztergom zuzuordnen (1294). Die Gründung des Klosters Wetahida (Komitat Somogy) vor dem Jahr 1317 stellt eine weitere Frage. Es läßt sich annehmen, daß es sich hier um eine frühzeitige spontane Eremitengemeinschaft handelte, die bei der Registrierung 1263 »übersehen«, nicht registriert (aber auch nicht aufgehoben) worden war, so ließ diese erst nach der offiziellen Genehmigung von 1308 von sich hören. Ein ähnlicher Gedankengang läßt sich auf das Kloster Szentmiklóskút (Vállus) im Komitat Zala anwenden. Auch später war es eine von jedem bewohnten Ort weit entfernte, unbedeutende Eremitensiedlung, die irgendwie bei der Kontrolle 1263 »außer acht gelassen« worden war,

sich vielleicht während ihres ganzen Bestehens nur dem Namen nach dem Paulinerorden angeschlossen hatte. Die einzige urkundliche Erwähnung ist aus dem Jahre 1429 bekannt [66]. Dabei sind an den Grundrißresten am Ort die Spuren einer sehr frühzeitigen Kirche mit Kloster (vielleicht aus dem XIII. Jahrhundert), das an Badacsony oder Szentjakab erinnert, zu erkennen [67].

In der Diözese Eger kam es um das Jahr 1304 zu den ersten Paulinergründungen (Veresmart, Diósgyőr). In Újhely (Sátoraljaújhely) wohnten bereits im XIII. Jahrhundert Eremiten, ihre Rechtszugehörigkeit ist aber ungewiß, und den Anzeichen nach hatten sie in der obenangedeuteten Entstehungsperiode des Paulinerordens keine Beziehungen weder zu den Piliser Initiativen zur Gründung eines Ordens, noch zu den ähnlichen Initiativen in der Umgebung von Pécs. Das würde bedeuten, daß sich der Paulinerorden ausschließlich in den Diözesen Veszprém, Esztergom und Pécs ausgestaltete und dort zuerst verbreitete. Dennoch muß die Verbreitung, die Lage des Paulinerordens im XIII. Jahrhundert auch in der Diözese Eger geprüft werden. Es ist bekannt, daß Andreas, Bischof von Eger, im Jahre 1297 Verfügungen über die Lebensform der Paulinermönche in seiner Diözese traf [68], — d. h. die »Regel« des Bischofs Paulus aus dem Jahr 1263 umschrieb. Warum hätte er aber die »Regel« an seine Diözese anpassen müssen, wenn es ihm nicht das praktische Leben eingegeben hätte? Es mußten in der Diözese Eremiten gelebt haben, wenn sich der Bischof mit der Frage beschäftigen mußte (Abb. 11).

Die unbestimmte, jedoch wahrscheinlich frühzeitige Entstehung des Klosters Újhely wurde bereits erwähnt. Es handelt sich um eine isolierte Einzellerscheinung, die auf königliches Patronat hindeutet. Deshalb mußte also

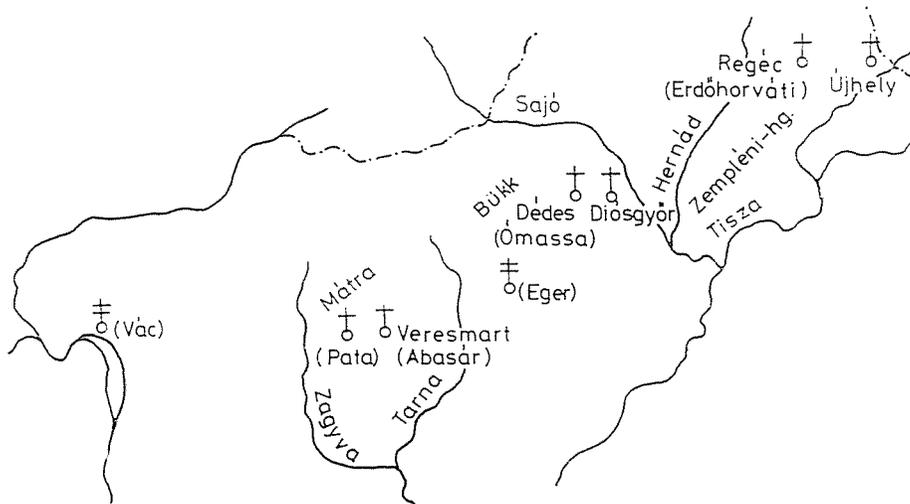


Abb. 11. Frühe Paulinerklöster in der Diözese Eger

die Regel auf diese Diözese nicht ausgedehnt werden. Man pflegt die ersten Ansätze in der Diözese Eger mit einer Reihe frühzeitiger Gründungen, deren Stifter königstreue Hochadelige waren, Anfang des XIV. Jahrhunderts zu beginnen (Veresmart, vor 1304; Diósgyőr, 1304; Dédes, 1314). Aus einzelnen Wörtern, Ausdrücken der Urkunden läßt sich entnehmen, daß sich die angeführten Jahreszahlen auf die rechtliche Regelung der betreffenden Eremitengemeinschaften, und nicht auf deren tatsächliche Entstehung beziehen. Von

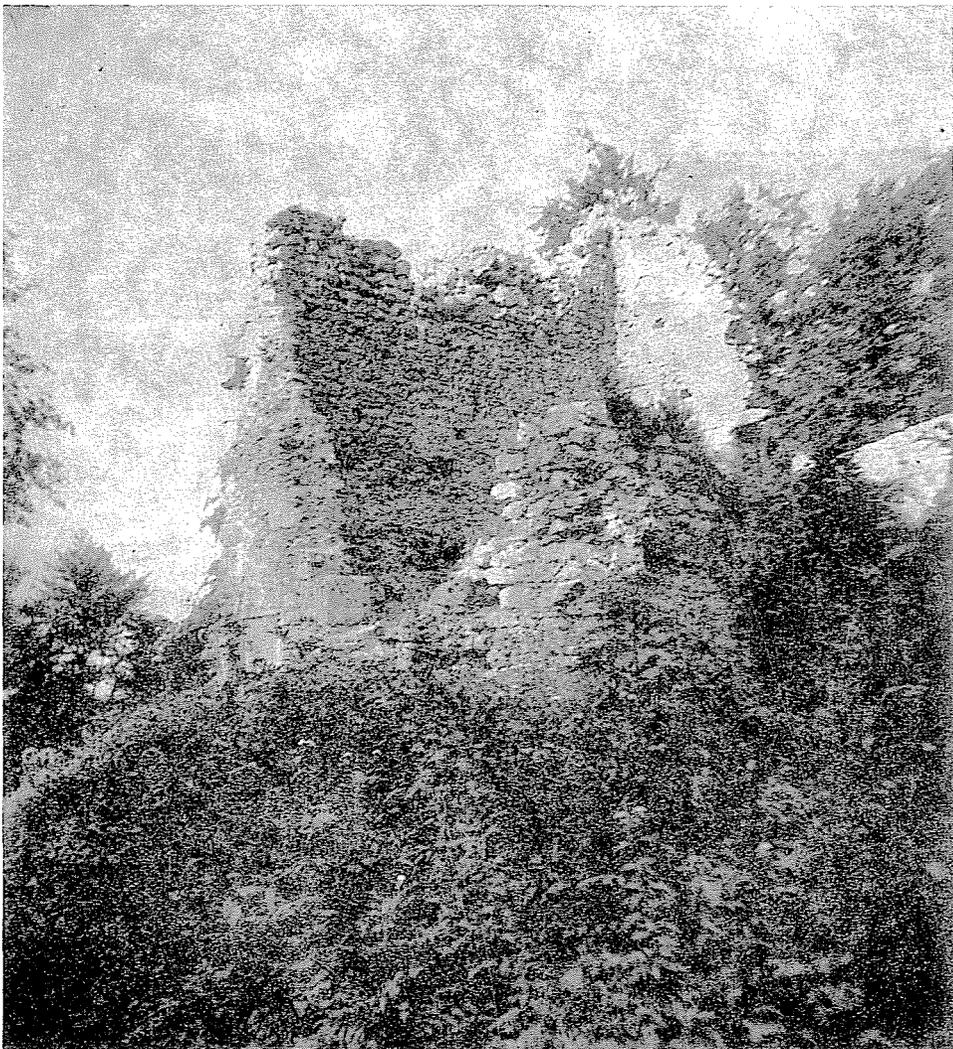


Abb. 12. Dédes (Miskolc, Ómassa), Ruine des Hl.-Geist-Klosters (1965)
(Aufnahmen des Verfassers)

dem Kloster von Veresmart ist nur soviel bekannt, daß die Enkel von Csobánka aus dem Geschlecht Aba einen Teil ihres Besitzes den dort lebenden Eremiten überließen, damit diese ihre früher (vor 1304) erbaute, von Johannes dem Täufer und dem Hl. Sixtus benannte Kapelle erneuern [69]. Diósgyőr ist für die vorliegende Untersuchung problemlos: Als eine Gründung des Geschlechts Ákos Anfang des XIV. Jahrhunderts, gibt dieses Kloster keine Erklärung für die Notwendigkeit der Pauliner Ordensregel im XIII. Jahrhundert in der Diözese Eger. Die Vorgeschichte des vom Hl. Geist benannten Klosters in Dédes verdient aber größeres Interesse. In dem Urkundenmaterial des Ordens sind davon verhältnismäßig geringe Spuren geblieben. Das erste Schriftstück ist von dem Jahre 1313 datiert, nach dem »Stephanus palatinus, filius Ernebani piscinam Felthe dictam dat monasteriis S. Spiritus et Corporis Christi« [70]. Das nächste Datum ist 1346. »Fr. Benedictus . . . filius Poka de Dedes donavit huic infrascriptum molendinum« [71]. Keine der Angaben bezieht sich also auf die Gründung des Klosters, sondern auf Schenkungen. Aus einer viel früheren Zeit ist aber die Tardonaer Flurbegehungsurkunde der Dédeser Jobagiones (Burgsassen) bekannt, in der für die Bezeichnung des Ortes der heutigen Klosterruine der Ausdruck »prope ad heremitas« benutzt wird [72]. Es scheint, daß die heute im Flur von Ómassa (verwaltungsmäßig Miskolc) sichtbaren gotischen Ruinen einer Kirche mit Kloster nichts von dieser frühen Periode bewahrt haben. In dieser Ortsbestimmung aus dem Jahr 1240 liegt dennoch die Möglichkeit, daß ähnlich wie im Pilis-Gebirge, auch in den Bergwäldern der Gebirge Mátra, Bükk, Zemplen Eremitengemeinschaften gelebt hatten, deren Regelung Ende des XIII. Jahrhunderts (also noch vor der offiziellen Genehmigung des Paulinerordens) aktuell geworden war (Abb. 12).

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es bei der Untersuchung über die Ausgestaltung der ungarischen Paulinerarchitektur fast gar keine Möglichkeit zu einer wirklichen architekturgeschichtlichen Prüfung, Analyse gibt. Die Topographie spielt eine viel größere Rolle: Zuerst müssen die frühzeitigsten Denkmäler registriert, örtlich identifiziert werden, und erst in Kenntnis dieser Ergebnisse läßt sich entscheiden, ob eine architekturhistorische Auswertung überhaupt möglich ist. Die hier angeführten Klöster stellen nicht sämtliche Denkmäler der im XIII. Jahrhundert gegründeten Paulinerklöster dar. Bei der Auswahl wurde versucht, zuerst über die Gebiete einen Überblick zu gewinnen, wo sich die Keime einer Weiterentwicklung nachweisen lassen, und wo im XIII. Jahrhundert schon von einer gewissen Organisiertheit gesprochen werden kann. So wurde von den verhältnismäßig isolierten, von Königen patronierten (oder geradezu erbauten) Einsiedeleien nicht gesprochen, aber auch die »sporadischen Denkmäler« anderer Gegenden wurden weggelassen: in Transsylvanien Kápolna, neben Großwardein; in der Diözese Pécs Bodrogsziget (Jugoslawien); Bajcs (Nagyótfa, Komitat Baranya); Szentlászló (Birján, Komitat Baranya); im Süden Garics (1272—95), Dubics (1270—90), Remete

(1274—86), Csepics (1287) usw. [75]. Wichtig sind jedoch die beiden Zentralstellen, von denen die Organisierung des Paulinerordens ihren Ausgang nahm (Ürög und Szentkereszt), sowie die frühzeitigen Klöster, die in der Registrierung 1263 vorkommen. Gerade der letztere Umstand weist ja darauf hin, daß diese keine voneinander unabhängigen, »spontanen« Eremitensiedlungen waren, sondern — als die erste »Provinz« des Eusebius — bereits über eine elementare Organisation verfügten [74].

Es wäre zu kühn, aus den allzu geringen, erhalten gebliebenen architektonischen Einzelheiten, meistens Grundrißanordnungen, auf die frühe Paulinerarchitektur zu schließen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß eine noch gar nicht existierende, bzw. gerade im Existenzkampf begriffene, anfängliche Gemeinschaft ihre wichtigste Aufgabe in der Entwicklung einer Art einheitlichen, »repräsentativen Ordensarchitektur« gesehen hätte. Dazu waren auch die materiellen Bedingungen nicht gegeben. Es wiederholt sich mehrfach die Möglichkeit, daß sich die Eremiten anfangs neben einem bereits bestehenden Gebäude (einer Kapelle) niederließen, und diese Kapelle später als die Kirche des daneben errichteten primitiven Klosters benutzt wurde. Nur in den Grundmauern bekannt, aus dem XII. Jahrhundert (oder von Anfang des XIII. Jahrhunderts) datierte kleine Paulinerkirchen mit halbrunder Apsis (Ürög, Kőkut) lassen auf eine derartige Ausgestaltung schließen. In anderen Fällen ist es hingegen wahrscheinlicher (z. B. Bakonyszentjakab), daß die Eremiten sich bereits bestehende, jedoch mit der Zeit entvölkerte, leere Klostergebäude aneigneten und wieder zu benutzen begannen. Für ihre selbständige, frühe Bautätigkeit sind derartige und ähnliche, lokale Wirkungen kennzeichnend. Nichts scheint dafür zu sprechen, daß sie in der Anfangsperiode irgendeinen repräsentativen Anspruch gehabt hätten, die Architektur verblieb auf dem Niveau der »Bedürfnisarchitektur« des frühen Mönchtums.

Literatur und Anmerkungen

1. Documenta Artis Paulinorum (Die Klöster der ungarischen Ordensprovinz)* I. Bp. 1975. II. Bp., 1976, III. Bp. 1978 (im weiteren DAP); TÖRÖK, J.: Quellen, Entwicklung und Haupteigenschaften der Liturgie des ungarischen Paulinerordens,* Bp. 1977 (im weiteren Török, 1977); HERVAY, F.: Die Verbreitung des Paulinerordens im mittelalterlichen Ungarn.* Elemér-Mályusz-Gedenkbuch, Bp. 159—171 (1984); KNAPP, E.: Die Wunder St. Pauli Primi Heremitaie* Századok, 511—557, usw. (1983).
2. GUZSIK, T.—FEHÉRVÁRY, R.: Ausgestaltung, erste Periode der ungarischen Pauliner-Architektur,* Építés-Építészettudomány, XII 193—228 (1980); GUZSIK, T.—FEHÉRVÁRY, R.: Für verschwunden gehaltene Paulinerkloster-Standorte im Komitat Zala.* Zalai gyűjtemény, 16—181, 33—50; GUZSIK, T.: Die für verschwunden gehaltene Paulinerarchitektur im Komitat Somogy, Periodica Polytechnica, 25 59—76 (1981); GUZSIK, T.: Ein für verschwunden gehaltenes Paulinerkloster im Komitat Tolna. Periodica Polytechnica, 28 67—85 (1984); GUZSIK, T.—FEHÉRVÁRY, R.: Die Baudenk-

* In ungarischer Sprache.

- mäler des Paulinerordens im mittelalterlichen Ungarn (Zusammenfassung und Katalog)* Bp. 1981.
3. Levéltári Közlemények. 38 9 (1967); MÁLYUSZ E.: Kirchliche Gesellschaft im mittelalterlichen Ungarn,* 257, Bp. (1971) (im weiteren Mályusz, 1971).
 4. HENSZLMANN, I.: Kurze Beschreibung der Baudenkmäler in altchristlichem, romanischem und im Übergangstil in Ungarn,* 65 Bp. (1876); SZABÓ, L.: Ungarische Baukunst in der Arpadenzeit,* 70 (1913).
 5. KOLLER, J.: *Historia episcopatus Quinqueecclesiarum*, II. Pest, 13—18, 62—63 (1784).
 6. GYÖRFFY, Gy.: *Historische Geographie Ungarns in der Arpadenzeit*, I. Bp. 1963, S. 399 (im weiteren Györffy, 1963).
 7. Dl 195; *Elenchus summarius archivi almae Provinciae Hungaricae Ordinis Sancti Pauli Primi Eremitae*, 623—624 (1750).
 8. EGGERER, A.: *Fragmen panis corvi protoeremitici*, Vienna, 60 (1663) (im weiteren FPC); MALLECHICH, G.: *Quadripartitum regularium . . . Viennae*, 25 (1708).
 9. MÁLYUSZ, 257—258 (1971).
 10. GYÖRFFY, 356 (1963).
 11. STELCZER, P.: Ungarische Pauliner auf dem Pécsér Jakobsberg* Wiss. Studentenzirkelarbeit, Technische Hochschule «Mihály Pollack», Pécs 1980.
 12. NAGY, I.—DEÁK, F.—NAGY, Gy.: Herausgeber: Nationale Urkundensammlung, Bp. 158—161 (1897); GYÖRFFY, 399 (1963).
 13. KNAPP, E.: Zu den mittelalterlichen Besitzverhältnissen von Patacs und Ürög.* Veröffentlichungen des Lehrstuhls für Geschichte des Mittelalters in Ungarn der Universität Eötvös Lóránt, Bp. 41 (1980).
 14. *Inventarium privilegiorum et singularum donorum Ordinis Heremitarum Sancti Pauli Primi Heremitaie*, ab Gregorius Gyöngyösi, 21 (1522) (im weiteren Inventarium); GYÖRFFY, 356 (1961).
 15. MÁLYUSZ, 259 (1971).
 16. Dl 9854.
 17. STELCZER, P.: Vortrag,* gehalten auf der Landeskonferenz der Wiss. Studentenzirkel, Miskolc, 15. April 1981.
 18. GUZSIK, T.: Kirchen mittelalterlichen Ursprungs in Ungarn.* Karte, 1981. Referat, Kommission für Geschichte und Theorie der Architektur der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Sitzung vom 5. März 1981.
 19. Mitteilung von Dr. L. Szabó, für die der Verfasser auch hier seinen Dank ausspricht; bzw. TÖRÖK, 14 (1977).
 20. Inventarium 21.
 21. FEJÉR, G.: *Codex Diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis*, IV. 2. Buda, 1829—1844, 160 (im weiteren CD); FPC 68.
 22. MÁLYUSZ, E.: 258. (1971).
 23. *Vitae Fratrum Ordinis Fratrum Heremitarum Sancti Pauli Primi Heremitaie*, 1526, ab Gregorius Gyöngyösi, Cap. 28 (im weiteren VF).
 24. PÉTERFFY: *Concilia Ecclesiae Rom. Chat. in Regno Hungariae. Posonii*, I. 88 (1741).
 25. BALOGH, Á.: B. V. Maria . . . Regina et Patrona Hungariae. Agriae, 99 (1872).
 26. *Bullarium Magnum*, Luxemburg, I. 110 (1742).
 27. FPC II. 6, III. 78.
 28. ÁDÁM, I.: Die Baudenkmäler der Ungarischen Pauliner,* *Egyházművészeti Lap*, IV. 60 (1883) (im weiteren Ádám, 1883).
 29. VF Cap. X.
 30. Die römische Urkundensammlung des Bistums Veszprém,* Bp. I. 386—387 (1896).
 31. FPC 79.
 32. ÁDÁM, I.: 68. (1883).
 33. TÖRÖK, J.: 11. (1977).
 34. ÁDÁM, I.: 75 (1883), (Csáktornya); KISBÁN, E.: Geschichte der Ungarischen Pauliner,* I. Bp. 1938 (im weiteren Kisbán, 1938), 19 (Bakony).
 35. DAP II. 400.
 36. VF Cap. X.
 37. BARTFAI-SZABÓ, L.: Urkundensammlung des Komitats Pest-Pilis-Solt-Kiskun, Der Verfasser wurde von Dr. Jenő Major auf diese Angabe aufmerksam gemacht. Für die freundliche Hilfeleistung spricht er hier seinen Dank aus.
 38. Vermessungen von Rudolf Fehérváry und dem Verfasser im Jahre 1978. Zu demselben Ergebnis kam auch der Leiter der letzten Ausgrabung, Dr. István Horváth (Ursprung der Ruine in Klastrompuszta)* (Esztergom Évlapjai, 59—76. (1981).
 39. Die Möglichkeit der Identifizierung wurde von Dr. László Szabó aufgeworfen.

40. Die archäologische Topographie Ungarns* I. Bp. 1966, 68 (im weiteren MRT).
41. ZSIRAY-Sch.—PUSZTAI, I.: Das von Maria-Magdalena benannte Paulinerkloster von Salföld.* Mitteilungen der Museen des Komitats Veszprém, 247—258. (1967).
42. BÉKEFI, R.: Kirchen und Burgen in der Gegend des Balatons im Mittelalter.* Bp. 1907, 246—248; RUPP, J.: Die topographische Geschichte Ungarns,* I. Pest, 1870, 201—302; Kisbán, 19—20 usw. (1938).
43. DI 1707.
44. NAGY, J.—VÉGHELY, D.—NAGY, Gy.: Geschichte des Komitats Zala.* Urkundensammlung. I. Bp. 1886, 416.
45. ZSIRAY, L.: Das Paulinerkloster von Bakonyszentjakab. Műemlékvédelem, 148—152; (1977), Notizbuch von Rómer, I. 5—7; ÁDÁM, I.: Romanische Pauliner-Gebäude-reste in Bakony-Szent-Jakab.* Archeologiai Értesítő, VIII. 151—155 (1888). Rekonstruktion von Rudolf Fehérváry und dem Verfasser.
46. RUPP, J.: I. 272 (1870); BÉNGER, N.: Chronotaxis Monasteriorum Ordinis Sancti Pauli Primi Eremitae. 1742 Cap. V. no. 9.
47. Freilegung und Mitteilung von Dr. Alán Kralovánszky.
48. MRT I. 74 (1966). Der Chorturm ist die Feststellung des Verfassers.
49. MRT I. 144. (1966).
50. MRT I. 142. (1966).
51. BÉKEFI, R.: 243—249. (1907).
52. Inventarium, 43.
53. Wortdeutung von Dr. Jenő Major.
54. VP Cap. XIX.
55. ÁDÁM, I.: Über die Ruinen des Badaacsonyer Paulinerklosters.* Archeologiai Értesítő, VIII. 64—66 (1888).
56. Lokalbesichtigung von Rudolf Fehérváry und dem Verfasser, 1977.
57. FEHÉRVÁRY, R.—GUZSIK, T.: Für verschwunden gehaltene Paulinerklöster im Komitat Zala,* Zalai Gyűjtemény, 16, 33—50 (1981). Zu dem gleichen Endergebnis gelangte auch der Archäologe Dr. László Vándor.
58. Inventarium, 37.
59. CSÁNKI, D.: Die historische Geographie Ungarns in der Zeit der Familie Hunyadi,* II. Bp. 579—580 (1894).
60. GUZSIK, T.: Verschwundene Pauliner Kloster-Standorte im Komitat Somogy,* Műemlékvédelem, XXIII. 4, 349—354 (1979).
61. DAP III. 1978. 43.
62. REÓTHY, F.: Geschichte der röm. kath. Kirche in Balatonszemes,* Műemlékvédelem, 158; (1977). REÓTHY, F.: Auf der Spur verloren geglaubter Baudenkmäler in Balatonszemes.* Műemlékvédelem, 114. 1977.
63. GUZSIK, T.: Die für verschwunden gehaltene Pauliner-Architektur im Komitat Somogy. Periodica Polytechnica, 25, 59—76 (1981).
64. VF Cap. XVI., XVII.
65. DAP II. 408, 411. (1976).
66. NAGY, J.—VÉGHELY, D.—NAGY, Gy.: II. 462—463 (1886).
67. Ortsbestimmung und Vermessung von Rudolf Fehérváry und dem Verfasser.
68. TÖRÖK, J.: 11. (1977).
69. Inventarium 49—50.
70. Elenchus summarius archivi almae . . . 351—355.
71. Inventarium, 77.
72. GYÖRFFY, Gy.: 770. (1963).
73. Daten s. Kisbán, 1938, passim.
74. FEHÉRVÁRY, R.: Forschungen nach den Spuren der ersten Pauliner-Baudenkmäler.* Wiss. Studentenzirkelarbeit, 13, 127—138 (1979).

Tamás GUZSIK H-1521 Budapest